

Ansichten eines Massakers

von
Anett Keller

Der Dokumentarfilm »The Act of killing« bringt erstmals die Täter der blutigen Kommunistenverfolgung in Indonesien vor die Kamera. Er ist ein wichtiges Zeugnis der lange verschwiegenen Ereignisse. Doch auch in Indonesien selbst gibt es zahlreiche Beispiele, wie der noch immer dominanten Geschichtsschreibung von Ex-Diktator Suharto mit filmischen Mitteln begegnet wird.

»Cha, cha, cha – da, da, da«. Der schlanke Mann in weißer Hose und grün-weiß geblütem Hemd singt und tänzelt vor und zurück. Gerade hat er erklärt, wie sie damals die Kommunisten »alle gemacht haben«. Wie es auf der Terrasse anfangs so viel Blut gab, dass es zu sehr stank. Wie er deshalb auf die Idee kam, seine Opfer mit einer Drahtschlinge zu erwürgen. Er hatte das in amerikanischen Gangsterfilmen gesehen. Wie gut dieses Vorgehen das Blut-Problem löste. Wie er die Bilder im Kopf vertreibt, mit »ein bisschen Musik, ein bisschen Alkohol, ein bisschen Marihuana« ... »Da, da, da – uh, uh, uh.«

Der Tänzer ist Anwar Congo und die Szene ist eine der ersten des Films »The Act of killing« (TAoK), der gerade in den deutschen Kinos angelaufen ist. Die blutige Kommunistenverfolgung im Zuge von Suhartos Machtergreifung 1965/66 ist einer der größten Massenmorde des 20. Jahrhunderts, dem rund eine Million Menschen zum Opfer fielen. In der Nacht zum 1. Oktober 1965 ereignete sich ein Putsch, dessen Hintergründe bis heute nicht vollständig aufgeklärt sind. Sechs Generäle und ein Leutnant wurden von einer Bewegung, die sich selbst Bewegung 30. September (Gerakan 30S, G30S) nannte, entführt und ermordet. Suharto, der prowestliche Vizechef der Armee, beschuldigte die kommunistische Partei (PKI) (und machte aus G30S fortan G30S/PKI), bot sich der Nation als »Retter vor der roten Gefahr« an und veranlasste eine beispiellose Hetzjagd auf Kommunisten. Suhartos Militärs brauchten dafür zivile Handlanger. Tausende wie Anwar mordeten im Auftrag der Militärs oder gemeinsam mit ihnen. Und mit Unterstützung aus Washington in Form von Geld, Technologie und Namenslisten.

In TAoK stellen Anwar und seine Freunde mit sichtlicher Freude in Hollywood-ähnlicher Manier ihr Morden nach. Das wirkt so bizarr, dass man zuweilen lachen muss. Doch das Lachen bleibt dem Zuschauer schnell im Hals stecken. Denn es wird klar, dass die Täter einst so spielerisch mordeten wie sie jetzt das Morden spielen. In der absoluten Gewissheit, über dem Gesetz zu stehen. Er wollte zeigen, so Regisseur Joshua Oppenheimer, welche Kultur sich entwickelt, wenn die Mörder gewinnen und führende Positionen in der Gesellschaft

einnehmen: »Der Heldenmythos ist die Grundlage einer moralfreien Geschichtsschreibung, in der Massenmörder Privilegien genießen. Massenmord als etwas Heldenhaftes zu feiern, ist der Grundstein für Straffreiheit.«(Keller 2013a)

»Dies ist der heftigste und politisch wichtigste Film, den ich je über Indonesien gesehen habe«, so der indonesische Soziologe Ariel Heryanto. Seit TAoK, sagte Heryanto vor einem Jahr, als der Film auf den ersten internationalen Festivals lief, sei das Studium indonesischer Politik nicht mehr das Gleiche wie zuvor. Zahlreiche Beobachter verbanden wie Heryanto mit dem Film die Hoffnung auf ein breites öffentliches Interesse an der Aufarbeitung der Vergangenheit. Mehr als die Hälfte des Teams, das sieben Jahre lang an der Entstehung des Films arbeitete, besteht aus Indonesiern, deren Namen aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden. In kommerziellen indonesischen Kinos ist der Film, anders als im Rest der Welt, bis heute nicht zu sehen. Dafür hätte er bei der Filmzensurbehörde eingereicht werden müssen, die ihn, so die Sorge der Filmemacher, wohl verboten hätte. Daher wählten die Filmemacher den

Die Autorin ist Mitglied der Südostasien Informationsstelle und berichtet als freie Journalistin aus Indonesien. Sie ist erreichbar unter: anettkeller@gmail.com



Weg der dezentralen und klandestinen Distribution. Jeder, der ein informelles screening organisieren wollte, konnte die Produktionsfirma kontaktieren und bekam binnen weniger Tage eine DVD zugeschickt. Hunderte solcher screenings sind seit einem Jahr in Indonesien gelaufen. Seit dem 30. September 2013 ist der Film auch online zugänglich.

Indonesiens größtes Nachrichtenmagazin Tempo folgte im Oktober 2012 der Inspiration von TAoK und publizierte eine Sonderausgabe mit Porträts und Interviews von 65er-Massenmördern. »Diese Berichte haben eine enorme Diskussion ausgelöst, bei der vielen unwohl ist«, so der indonesische Historiker Hilmar Farid. Aber es sei genau die Diskussion, die sein Land brauche. Auch wenn, so Farid, »der Mut, die Vergangenheit zu betrachten, vielleicht die Behaglichkeit der Gegenwart erschüttern wird.«

Szene aus The Act of Killing. Foto: draft-housefilms

Szene aus *The Act of Killing*.
Foto: draft-housefilms



Ein Jahr später scheint es nicht so, als ob die Behaglichkeit der Gegenwart in Indonesien allzu sehr durch das Stochern im Nebel der Vergangenheit erschüttert wurde. Sicher haben Film und Berichterstattung dem fortlaufenden Bemühen indonesischer Menschenrechtler für die Belange der Opfer eine große mediale Aufmerksamkeit beschert. Mehrere wissenschaftliche Konferenzen widmeten sich dem Thema. Doch der breiten indonesischen Öffentlichkeit ist der Film nach wie vor kein Begriff. Dafür müsste er in einem Land, in dem weniger als 20 Prozent der Einwohner Zeitungen oder Zeitschriften lesen, aber über 90 Prozent regelmäßig Fernsehen schauen, im TV laufen.

Dort wurde bis zu Suhartos Sturz jährlich der Film gezeigt, der noch heute das Geschichtsverständnis der meisten Indonesier prägt. Das dreieinhalbstündige Monumentalwerk: *Pengkhianatan G30S/PKI* (Der Verrat von G30S/PKI) ist DAS filmische Dokument von Suhartos historischer Narration der Ereignisse von 1965. Demnach ist die PKI der Drahtzieher der Morde an den sieben Militärs. Vor allem die der PKI nahe stehende Frauenorganisation Gerwani, die Alphabetisierungskampagnen durchführte, Kindergärten aufbaute, für ein fortschrittlicheres Eherecht und gegen Polygamie kämpfte, wurde 1965 zur Zielscheibe für Suhartos Militärs. Obwohl die Obduktionsberichte dafür keinerlei Beweise lieferten, verbreiteten Suhartos Medien den Mythos, dass Gerwani-Aktivistinnen den toten Generälen die Augen ausgestochen und ihnen mit Rasierklingen die Genitalien abgeschnitten hätten. Unzählige Frauen wurden unter dem Vowurf, »Gerwani« zu sein, in Gefängnisse verschleppt, gefoltert, vergewaltigt.

Der Mythos von den »wilden Weibern« der Gerwani ist bis heute in den Köpfen von Millionen Indonesiern, die – zum Teil bereits als Grundschüler –

den Film seit seinem Erscheinen 1984 bis zum Ende der Suharto-Diktatur einmal jährlich anschauen mussten. Die Millionen Opfer von Suhartos »Putsch nach dem Putsch« bleiben im Film unerwähnt. Einer Umfrage des Tempo-Magazins aus dem Jahr 2000 zufolge antworteten auf die Frage, woher sie etwas über die Ereignisse von 1965 wissen, 90 Prozent der Befragten: »Aus dem Film *Pengkhianatan G30S/PKI*.«

Eine derartig nachhaltige Gehirnwäsche lässt sich mit demokratischen Mitteln nicht erreichen. Von der Reichweite und der Tiefenwirkung des Propagandafilms von Suharto können die Macher von TAOK nur träumen. »Was kommt nach ›The Act of Killing‹?« fragte unlängst die *Jakarta Post*. Heryanto konstatiert: »Der Film konnte in Indonesien nicht die Kontroversen auslösen, die das Thema verdient, schon gar nicht, wenn man den Einfluss betrachtet, den er gleichzeitig international hat.« Heryanto macht dafür eine Kultur der Gewalt verantwortlich. »Nachrichten über Gangster, gewaltsames Verhalten und dem Prahlen mit Straflosigkeit sind zu alltäglich«, so Heryanto.

Ein Teil des Problems liegt wohl auch in der Machart des Films und seiner Distribution begründet. Unverständlich ist aus Sicht vieler Indonesier, dass die Produzenten zwei Versionen vorlegten: Eine zweistündige für den internationalen Markt (die von vielen als die filmisch bessere empfunden wurde) und eine fast dreistündige für Vorführungen in Indonesien und zum Internet-Download. »In Indonesien selbst hat der Film seine Ziele nicht erreicht, was wohl daran liegt, dass sich der Regisseur und sein Team zu sehr auf die internationale Bühne konzentriert haben.«, kritisiert der Schriftsteller Saut Situmorang. Aus Angst vor Gewalt sei der Film nicht an Plätzen gezeigt worden, die einer breiteren Bevöl-



Szene aus *The Act of Killing*.
Foto: draft-housefilms

kerungsschicht Zugang ermöglicht hätten, so Saut. Daher sei seine Rezeption »nicht weit über die Kampus-Eliten hinaus gekommen«.

Für viele Zuschauer warf der Film zudem ethische Fragen auf. Diese kamen nicht nur von den Tätern, die sich hinter das Licht geführt fühlten und die damit drohten, Oppenheimer zu verklagen. Aus den Reihen der Opfer wurde kritisiert, dass Oppenheimer die Militärs als Haupttäter, die die Befehle zum Morden gaben, kaum betrachtet. In der Tat finden sich, außer einem kurzen Einführungstext am Anfang und wenigen Hinweisen während des Films, die eigentlich nur Eingeweihte verstehen, kaum Informationen über die Hintergründe des Massenmordes – sei es die Rolle der die Mörder unterstützenden Westmächte im Kalten Krieg, sei es die Rolle des indonesischen Militärs. »Seine Darstellung von Indonesiern in diesem Dokumentarfilm unterscheidet sich nicht von der Sicht jener Orientalisten, für die Indonesier nur eines von vielen wilden, exotischen und seltsamen Völkern sind, die sich gegenseitig abschlachten, weil ein Menschenleben bei ihnen nichts wert ist.«, kritisierte der malaysische Filmemacher Badrul Hisyam Ismail.

Vor diesem Hintergrund wirkt es beinahe arrogant, wie Oppenheimer, der aus Angst um seine Sicherheit derzeit nicht nach Indonesien reist, in manchen Interviews auftritt. Da finden sich Äußerungen wie: »Der Film ist ja nach Indonesien gekommen wie der kleine Junge in »Des Kaisers neue Kleider«, der auf den König gezeigt hat und gesagt hat: Kuckt mal der König ist nackt. Das haben alle gewusst, aber hatten Angst es zu sagen. Und jetzt wo es einmal ganz klar und nachdrücklich ausgesprochen worden ist, gibt es kein Zurück mehr: Zum ersten Mal verlangen die Indonesier danach, dass die Wahrheit aufgedeckt wird.« (Arte 2013).

Das klingt danach – und wurde auch von vielen internationalen Medien so dargestellt – als sei TAOK der erste Film, der sich mit dem Massenmord von 1965 in Indonesien beschäftigt. Im Dokumentarfilm »40 years of silence« (2009) des amerikanischen Anthropologen Robert wurde der Zuschauer Zeuge der traumatischen Erfahrungen von vier Familien, deren Mitglieder zum Teil mit ansehen mussten, wie ihre Angehörigen umgebracht wurden. Der Dokumentarfilm »The women and the generals« (2010) der schwedischen Regisseurin Maj Wechsleman bietet neben Interviews vor allem weiblicher Opfer zahlreiche historische Hintergründe zu Kolonialvergangenheit und Kaltem Krieg. Die Verstrickung des Westens in dieses dunkle Geschichtskapitel waren bereits Gegenstand von *Shadow Play* (2002) und *Terlena: Breaking of a nation* (2004). Wie Indonesiens politische und ökonomische Landkarte nach dem Blutbad neu gezeichnet wurde, damit befasste sich auch John Pilger in »*The New Rulers of the world*« (2001).

So zu tun, als sei TAOK das ERSTE filmische Dokument, dass auf das große Abschlachten von 1965 und seine Folgen bis in die Gegenwart aufmerksam macht, negiert auch, dass es in der indonesischen Zivilgesellschaft eine ganze Reihe an Organisationen und Individuen gibt, die sich der Aufarbeitung der Massenmorde von 1965/66 widmen. Und die dies unter anderem mit filmischen Mitteln tun.

Einer der aktivsten Produzenten von Filmen, die den Opfern der Kommunistenverfolgung eine Stimme geben, ist der balinesische Schriftsteller und Akupunkteur Putu Oka Sukanta, der wegen angeblich kommunistischer Umtriebe selbst zehn Jahre im Gefängnis verbringen musste. Mit seiner Organisation *Lembaga Kreativitas Kemanusiaan* (Verein für Kreativität und Menschlichkeit, LKK) hat Putu sechs

Dokumentarfilme zum Thema produziert, unter anderem *Perempuan yang tertuduh* (Die beschuldigten Frauen, 2007), *Tumbuh dalam Badai* (Aufwachsen unter dem Sturm, 2008) und *Plantungan* (über das gleichnamige Frauen-Gefangenenlager, 2011).

Tumbuh dalam badai, schildert auf bedrückende Weise, wie die Kinder der 1965/66 Ermordeten und der politischen Häftlinge mit dem Stigma des Kommunismus aufwuchsen. Sowohl *Perempuan yang tertuduh* als auch *Plantungan* legen den Fokus auf die leidvollen Erfahrungen von Frauen während der Kommunistenverfolgung. Den Erfahrungen der weiblichen Opfer widmen sich ebenfalls die Filme »*Kado untuk Ibu*« (Ein Geschenk für Mutter, 2004), produziert von Syarikat Indonesia sowie »*Api Kartini*« (Kartinis Feuer, 2012) von Kotak Hitam. Weitere indonesische Dokumentarfilme zum Thema sind unter anderem *Mass Grave* (2002), *Kawan Tiba Senja* (Der Freund kommt am Nachmittag, 2004), *Jejak Darah* (Blutspuren, 2004) und *Jembatan Bacem* (Bacem-Brücke, 2013).

Jembatan Bacem ist eine gleichnamige Brücke in der zentraljavanischen Stadt Solo, wo 1965/66 zahlreiche Massenexekutionen von (vermeintlichen) Kommunisten stattfanden. Der Film lässt Opfer-Angehörige, Augenzeugen und Überlebende zu Wort kommen und führt ihre Erinnerungen am Ort des Geschehens zusammen. Dies sei ein innovativer Ansatz, findet Alia Damaihati, Gründerin des Dokumentarfilmfestivals von Yogyakarta (FFD), wo der Film gerade im Wettbewerb lief. Viele der bisher in Indonesien entstandenen Dokumentationen, die den Fokus auf die Opfer von 1965 legten, wirkten in der Aneinanderreihung von Interviews, Illustrationen und historischem Bildmaterial wie Wiederholungen, bei denen das Interesse der Zuschauer abstumpfe, so die Film-Expertin.

Bei einer Konferenz im Goethe Institut in Jakarta zum Thema »Kultur und Konflikt« stellten sich kürzlich Historiker und Kulturschaffende die Frage, warum alternative historische Narrationen zu 1965 noch immer nicht die breiten Bevölkerungsschichten erreichten. »Vielleicht sprechen wir zu viel in der Sprache der Götter«, merkte Filmemacher Putu Oka Sukanta selbstkritisch an und verwies damit auf die Diskrepanz zwischen dem emsigen Bemühen eines eingeweihten Kreises und dem noch immer rudimentären Wissen über die Ereignisse von 1965 in der Mehrheitsbevölkerung. Diesem Bemühen sind aber mit dem noch immer geltenden Verbots der Verbreitung der kommunistischen Ideologie staatliche Grenzen gesetzt. Damit können Versuche alternativer Geschichtsschreibung als verbotener Akt hingestellt werden. Die Dokumentarfilmerin Kartika Pratiwi, die mit Gleichgesinnten des Film-Forums Kotak Hitam versuchte, Dokumentarfilme zu 1965 an Schulen zu bringen, kann ein Lied davon singen. »Von zehn staatlichen Schulen, die wir gefragt

haben, hatten wir nur bei zweien Erfolg. Drei baten uns, zuvor ein Empfehlungsschreiben der Polizei einzuholen.« Zugleich versuchen die Täter von einst, die sich wie Anwar Congo und seine Freunde bis heute der Straflosigkeit erfreuen, noch immer die Opfer einzuschüchtern. Ende Oktober löste die Antikommunistische Front (FAKI) in Yogyakarta ein Treffen von ehemaligen politischen Häftlingen auf und verletzte dabei drei der Anwesenden. Als die 65er Opfer hernach bei der Rechtshilfeorganisation LBH Unterstützung, marschierten Angehörige der FAKI auf und schrien: »Es ist legal, Kommunisten umzubringen.«

Leider gibt ihnen die Geschichte bislang Recht. Dem Zuschauer diese Tatsache erbarmungslos vor Augen zu führen, ist das große Verdienst von »*The Act of killing*«, der seit Mitte November auch in den deutschen Kinos läuft. Ohne Zweifel ist die Dokumentation ein filmisches Meisterwerk. Und ohne Zweifel kommt an diesem ersten Zeugnis für die Straflosigkeit von 1965 aus Sicht der Täter niemand vorbei, der sich mit der den Auswirkungen des Kalten Krieges auf Südostasien und die Aufarbeitung der blutigen Ereignisse in Indonesien beschäftigt. Doch diese Aufarbeitung ist ein Puzzle, in dem TAoK nur ein Teilchen sein kann. Angesichts der Tatsache, dass in Indonesien die Mörder gewannen und die Profiteure der Morde noch immer an den politischen und wirtschaftlichen Schalthebeln sitzen, erscheint der Kampf der Zivilgesellschaft gegen Straflosigkeit wie eine Sisyphusarbeit. Im besten Fall können Filme wie TAoK – vorausgesetzt seine Zuschauer wollen nach dem Schock, den der Film auslöst, mehr zu den Hintergründen wissen – zu erhöhtem Interesse der internationalen Welt an diesem so lange verschwiegenen Massenmord führen. Und das wiederum könnte mehr internationale Unterstützung für jene bedeuten, die sich in Indonesien für die Rechte der Opfer stark machen

Literatur

- > Keller, Anett (2013a): Interview mit Joshua Oppenheimer, Spiegel Online 16.2.2013
- > Keller, Anett (2013b): Killer im Anzug, taz, 10.10.2012
- > Arte (2013): The Act of Killing, <http://www.arte.tv/de/the-act-of-killing/7444478,CmC=7442640.html>